



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Die St. Apollinaris-Kirchen zu Sadska und Prag

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

**Die Apollinariuskirchen zu Prag und Sadzka.**

Ums Jahr 1370 liess Kaiser Karl auf der Anhöhe, welche gewöhnlich Windberg genannt wird, in der Neustadt Prag eine Kirche zu Ehren des Heiligen Apollinaris erbauen und führte in dieselbe Chorherren ein, welche seit 1362 in dem Stifte Sadzka sich angesiedelt hatten. Schmal und gestreckt wie der Hügel, auf welchem sie steht, ist auch diese Kirche, ein einschiffiges, in allen Theilen besterhaltenes Gebäude, dessen lichte Gesamtlänge 122 Fuss beträgt. Das Schiff besteht aus fünf Gewölbeabtheilungen, von denen die hinterste zu einer Emporkirche eingerichtet ist; es hält eine Länge von 78 und eine Breite von 30 Fuss ein, während der aus dem Achteck geschlossene Chor drei Gewölbe umfasst, 42 Fuss lang und 22 Fuss breit ist. An der südwestlichen Ecke wurde im Anfange des

Kreuzgewölbes im ursprünglichen Zustande verblieben. Die sämtlichen Pfeiler jedoch haben zwar ihre alten Stellungen beibehalten, sind aber um den Beginn des XVI. Jahrhunderts erneuert und in Rundsäulen umgewandelt worden. Die demal bestehenden Gewölbe zeigen überreiche Netzwerke im Style der letzten Gotiker und contrastiren unangenehm mit den Formen des alten Baues. Die Gewölbe werden durch zweiundzwanzig Säulen, elf auf jeder Seite, unterstützt, und zwar gehören dem hohen Chore mit Inbegriff der Polygonstellung acht Säulen an. Zwischen dem Chore und dem Langhause stehen sich zwei Doppelsäulen von Grundform eines arabischen *co* gegenüber, welche den schon erwähnten Triumphbogen tragen. Dieser musste hier angeordnet werden, weil die Wölbungen der Seitenschiffe im Langhause tiefer herabgerückt sind als die im Chor. An dieser Linie standen die eingesetzten Thürme, deren Fundamente im Laufe der gegenwärtigen Restauration aufgedeckt wurden. Ausserhalb der Doppelsäulen stehen im Kirchenschiffe noch sechs Rundsäulen auf jeder Seite, welche mit denen im Chore gleiche Form einhalten und ebensowenig als diese dem ursprünglichen Bau angehören. Dagegen ist die westliche Ansicht als Hauptfronte ohne alle spätere Zuthat verblieben, ein Musterbild einheitlicher Ausstattung, wie aus dem XIV. Jahrhundert nur wenig auf uns gekommen ist.

Wir sehen an dieser Fassade, dass die Kirche als Hallenbau mit nahezu gleich hohen Schiffen angelegt wurde, und dass hier weder Thürme noch Pultdächer bestanden, sondern ein aus dem gleichschenkligen Dreieck gezogener Giebel die ganze Fronte überspannte. In der Höhe des Dachgesimses durchzieht eine zierlich ausgearbeitete Gallerie die senkrecht aufsteigende Mauerflucht, über welche nur die mit prächtigen Pyramiden ausgestatteten Strebepfeiler vorragen. Sonst besteht der gesammte Schmuck dieser Seite aus dem in das Mittelschiff führenden Haupt-Portal, welches sich mit seiner aus Masswerk bestehenden Krönung zu einer Höhe von 54 Fuss erhebt. Oberhalb der Krönung sind noch drei Rosettenfenster angebracht, das eine im Mittelfelde über der Giebelblume des Portals, die beiden andern symmetrisch in den Nebefeldern, durch deren Erwähnung die gesammte Decoration der Fassade angedeutet ist.

Wenn einerseits die Kreuzkirche sich unter den Baudenkmalen Schwabens durch einen besonderen Charakter auszeichnet, welcher ausschliesslich der ursprünglichen Anlage, nicht den späteren Einschaltungen eigen ist, so gewahren wir andererseits viele Elemente, welche nur hier und an den von Meister Peter in Böhmen ausgeführten Werken vorkommen.

Baumeister der Kreuzkirche war Heinrich, der Vater des berühmten Peter, der bereits den Beinamen Arler oder Parler führte und ums Jahr 1330 in Gmünd sich niedergelassen haben soll. Über den Ort, aus welchem Meister Heinrich stammen soll, wurde unendlich viel gestritten, ebenso über den Namen Arler, welcher offenbar nur ein Bauhütten- oder sogenannter Spitzname ist. Die Bezeichnung Arler kommt nur ein einziges Mal urkundlich in der mitgetheilten Inschrift im Prager Dome vor, latend. *aherli arleri de polonia magistri de gemunden in snevia*. Bei der äusserst mangelhaften und willkürlichen Orthographie jener Zeit ist es sehr möglich, dass sowohl der Name Arler wie auch der Name Polonia falsch geschrieben sein können, ohne dass es möglich ist, den Fehler nachzuweisen. Gerade die Ortsnamen werden in alten Inschriften nicht selten so behandelt, dass man jedes ähnlich lautende Wort unterstellen kann.

Ob nun der Name Arler irgend eine Begründung habe und Meister Heinrich aus dem Arlet stamme, wie vielfach angenommen wird; ob das Land Polen, die Städte Bologna oder Boulogne, oder irgend ein minder bedeutender Ort, wie z. B. Bollingen bei Constanx oder Polling in Oberbayern, als die Heimatstätte des Heinrich anzuerkennen sei, muss dahingestellt bleiben, bis zuverlässige Nachrichten beigebracht werden. Die wenigsten Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen für Polen. Bei der bekannten Vorliebe des Kaisers Karl für alles Französische ist es nichtunwahrscheinlich, dass Heinrich ein Franzose war; in Bezug auf Örtlichkeit jedoch möchte man um so eher an eine Abstammung aus Bollingen glauben, als dieses Städtchen zwischen Constanx und Strassburg, also in der Nähe von zwei Städten liegt, in welchen damals die grösste Bauhätigkeit herrschte.

Die Ansicht, dass Enrico de Gemudia und Meister Heinrich von Gmünd identisch seien, wurde von Christ. L. Stieglitz zuerst ausgesprochen und von deutschen wie italienischen Forschern getheilt; sie findet sich u. a. in den Handbüchern von Kugler, Lübke, wie im allgemeinen Künstlerlexikon von Fr. Müller. Da aber dieser Enrico erst um 1390 auftritt, kann er unmöglich Vater des Peter sein, welcher letztere i. J. 1333 geboren wurde. Palacky und Söllin vermuthen in Anbetracht dieser Verhältnisse, dass Enrico ein Sohn des Peter, folglich ein Enkel des alten Meisters Heinrich sei. Allein da Peter's Söhne im Hradschiner Stadtbuch mit Namen angeführt werden und sich darunter kein Heinrich findet, bleibt es zweifelhaft, ob der räthselhafte Meister des Mailänder Domes der besprochenen Steinmetzfamilie angehört habe. Auch die von Söllin in seiner Geschichte von Württemberg, III. Bd., S. 751 ausgesprochene Vermuthung, Meister Heinrich der Ältere sei um 1330 aus Bologna nach Gmünd berufen worden, entbehrt einer näheren Begründung, weil die Kreuzkirche erst 1351 begonnen wurde, also eine Ursache zu einer Berufung damals nicht vorlag.

XV. Jahrhunderts ein Thurm von etwas derber Gestalt angebaut; sonst blieb das Gebäude von allen Anbauten und Umgestaltungen verschont. Das einzige Portal befindet sich an der Nordseite; es ist zwar einfach aber ungewöhnlich sorgfältig gegliedert, was auch von den Fenstern und von der durch einen Mittelpfeiler unterstützten Empore gilt. Als besondere Merkwürdigkeit verdient der auf der Kirche bestehende Dachstuhl Erwähnung, welcher noch immer der ursprüngliche verblieben ist.

Einen ganz andern Entwurf zeigt die Apollinariuskirche zu Sadzka, welche freilich mancherlei Änderungen erfahren hat. Diese Kirche wurde 1362 durch den Erzbischof Arnest eingeweiht und den Augustiner Chorherren übergeben, welche aber der Kaiser bald nachher in das von ihm auf dem Windberge erbaute Stift berief. Hierauf scheint die etwas vom Orte Sadzka entfernt auf einem Hügel liegende Kirche einige Zeit hindurch

Vergleicht man die Grundrisse der Kreuzkirche zu Gmünd und der Barakirche zu Kuttenberg, wird selbst das ungebildete Auge die grosse Aehnlichkeit dieser Denkmale bemerken; die Aehnlichkeit wird aber beinahe zur Gleichheit, sobald man die äusseren Nebenschiffe der letzteren Kirche hinwegdenkt. Eine nicht minder auffallende Verwandtschaft zeigen die Detailformen, welche an den von der Familie Arler (Parler) in Gmünd und in Böhmen errichteten Bauwerken getroffen werden. So entwickelten sich z. B. am Prager Dome wie

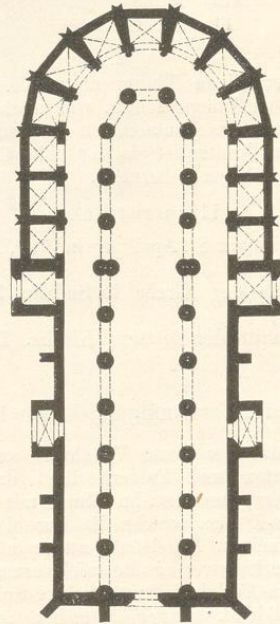


Fig. a. (Gmünd.)

an der Kreuzkirche aus den Strebepfeilern durchbrochene dreisaitige Spitzpyramiden, in deren Mitte je eine Statue angebracht ist, welche natürlich von keinem Standpunkte aus gesehen werden kann. Dieselbe Feldereinteilung der Fenster durch stärkere und schwächere Stäbe, ebenso dieselbe Vorliebe für flamboyante Masswerke, welche wir als Eigenheit der oberen Dompforte zu Prag bezeichnet haben, kommen schon in Gmünd vor. Peter Arler hat sich von Jugend an in diese Formgebung eingelebt und sie späterhin nach Böhmen verpflanzt.

leer gestanden zu haben, bis sie zur Pfarrkirche erhoben wurde. Die Kirche dürfte die Form eines lateinischen Kreuzes gehabt haben, doch fehlt der Stamm des Kreuzes, das Langhaus, welches in unbekannter Zeit zerstört wurde. Gegenwärtig besteht das Gebäude aus dem Chore und den zur Rechten und Linken aus der Kreuzvierung vortretenden Armen, welche gleich dem Chore durch fünf Seiten des Achtecks construiert sind. In der Richtung des Langhauses wird das zwar verstümmelte, aber gewiss interessante Bauwerk durch

domum, angustam illam quidem, sed elegantem, jactis cum Arnesto fundamentis, sub arce Wissehradensi excitavit.“

Was der gelehrte Historiograph Balbinus vom engen und eleganten Klosterhause berichtet, ist buchstäblich wahr; man kann unmöglich eine Kirche von kleinen Dimensionen erblicken, welche gefälliger Verhältnisse zeigte und mit grösserem Fleisse in allen Theilen durchgebildet wäre. Das Schiff wird durch ein reguläres Quadrat von 30 Fuss Durchmesser beschrieben

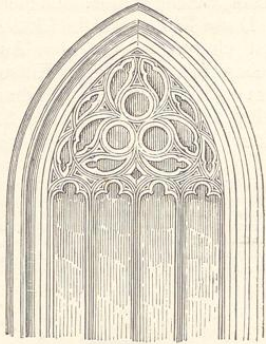


Fig. 105. (Kuttenberg.)

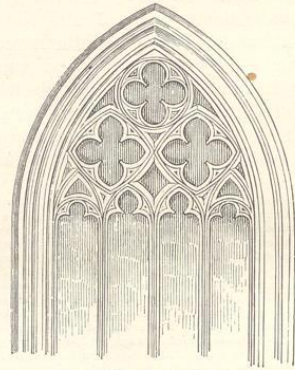


Fig. 106. (Kuttenberg.)

einen schwerfälligen Thurm abgeschlossen, welcher nicht zur alten Anlage gehört, was auch aus dem beigefügten Grundrisse entnommen werden kann. Dass das Querhaus breiter ist als der hohe Chor, mag auf einer örtlichen Ursache beruhen.

Illustrationen.

- Grundriss von St. Apollinar in Prag. Fig. 111. (Im Texte S. 98.)
- Grundriss der Kirche in Sadzka. Fig. 112. (Im Texte S. 98.)
- Querschnitt der letztern Kirche. Fig. 112. (Im Texte S. 98.)

Die Maria-Verkündigungskirche in Prag.

Unterhalb der Veste Vyšehrad zwischen weitläufigen Gärten und Feldern liegt das ehemalige Servitenkloster, genannt: im Slup, mit einer Maria-Himmelfahrts-Kirche, welche die Anzahl der seltenen, mit einer einzigen Mittelsäule ausgestatteten Hallen um ein bemerkenswerthes Beispiel vermehrt. Mit dem angränzenden Karlshof die südlichste Spitze der Neustadt Prag bildend, ist auch dieses Kloster eine Stiftung Karl des Vierten, welcher auf den Rath des Erzbischofs Arnest im Jahre 1359 einige Religiösen vom Orden der Diener Sanctae Mariae aus Italien berief, um ein Convent zu errichten. Über die Gründung des Klosters erzählt Balbin in seiner Biographie des Erzbischofs Arnest: „advocantur protinus sex divinae matris servuli, quibus Imperator in honorem Incarnati Filii Dei, seu annunciationis beatissimae Virginis (ita enim in literis vocat) 24 martii pridie annunciationis B. Mariae templum et

und durch ein Gewölbe überspannt, welches auf einer in der Mitte aufgestellten Säule ruht. An der Westseite tritt ein zierliches, nur 12 Fuss im Gevierte haltendes Glockenthürmchen vor, während der 17 Fuss breite und 28 Fuss tiefe Chor aus zwei Gewölbeabtheilungen besteht und in der bekannten Weise aus dem Achteck beschrieben wird. Zwei kleine zierliche Portale, welche sich an der Nord- und Südseite gegenüberstehen, führen in das Innere, welches trotz des beschränkten Raumes durch eine fast unbegreifliche Ausstattung überrascht. Das bis in den Scheitel 38 Fuss hohe Gewölbe ist mit kräftigen Rippen und Schlusssteinen ausgestattet; als Widerlager der Rippen und Gurten dienen Capitäle von unübertrefflicher Durchbildung, welche auf Wandsäulen ruhen und aus Prager Mergelstein gefertigt sind. Der an den Laubwerken dieser Capitäle dargelegte Fleiss ist so ausserordentlich, dass selbst die bei der Kirchenrestauration beschäftigten Steinmetze glaubten, die Ornamente seien aus Erz eiselirt. Die sehr ruinöse und zum Theil eingestürzte Kirche wurde, nachdem sie fast 80 Jahre lang als Magazin benützt worden war, zwischen 1858 bis 1863 in gelungener Weise restaurirt und als Irrenhauskirche eingeweiht.

Illustrationen.

- Grundriss der Maria-Verkündigungskirche. Fig. 113. (Im Texte S. 98.)
- Hauptfäçade. Fig. 114. (Im Texte S. 99.)
- Detailirungen. Fig. 115. (Im Texte S. 100.)

Auswärtige Kirchenbauten des Kaisers Karl.

Es würde von dem gestellten Zwecke, eine Kunstgeschichte Böhmens zu verfassen, abführen, wollten wir alle von Kaiser Karl IV. in den verschiedenen deutschen

<sup>1</sup> Verg. Balbinus. Vita venerabilis Arnesti, etc. lib. II. pag. 218.